

Der Kanton Luzern zur Zeit der Helvetik. Aspekte der Beamtenschaft und der Kirchenpolitik [Paul Bernet]

Autor(en): **Frankhauser, Andreas**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse
d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **47 (1997)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Au terme de la lecture, on regrettera que, dans son introduction, Meindert Evers n'ait pas pris position sur les points saillants d'une correspondance fort riche: il ne propose qu'une chronique des faits, laquelle confine trop souvent à une reprise du contenu des lettres elles-mêmes. A aucun moment l'éditeur de la correspondance ne s'aventure sur les terres de l'analyse historique; dommage. Peut-être faut-il attribuer cette curieuse réserve à la nature très ciblée du projet car l'édition de la source est irréprochable: notes infra-paginales, inventaire des lettres, notices biographiques des personnes citées plus de dix fois dans la correspondance, index géographique et onomastique en font un excellent outil de travail. Ne manque dans ce domaine qu'une chose: aucune carte ne vient illustrer une correspondance qui se joue dans l'espace et qui rend compte précisément de ce que sont les enjeux spatiaux pour un peuple déporté à la fin du XVII^e siècle et chacun sait que nous ne connaissons plus la géographie physique et historique...

Frédéric Sardet, Yverdon-les-Bains

Paul Bernet: Der Kanton Luzern zur Zeit der Helvetik. Aspekte der Beamten-schaft und der Kirchenpolitik. Luzern, SUVA-Verlag, 1993. 1035 S.

Ursprünglich wollte Paul Bernet bei Markus Mattmüller in Basel mit einer umfassenden Geschichte des Kantons Luzern zur Zeit der Helvetik promovieren. Die überaus reichen Quellenbestände im Staatsarchiv Luzern und im Bundesarchiv Bern zwangen ihn, sein Vorhaben zu redimensionieren und sich auf die Tätigkeit der helvetischen Beamten und die Haltung der Geistlichen gegenüber der neuen Staatsordnung zu konzentrieren. Trotz der thematischen Beschränkung ist ein beeindruckendes, prosopographisch orientiertes Werk entstanden, worin der Autor ein immenses Datenmaterial verarbeitet hat. Die helvetischen Regierungs- und Verwaltungsämter werden eingehend beschrieben, Altersstruktur, Berufszugehörigkeit und soziale Schichtung der politischen Elite minutiös untersucht. Im Unterschied zum Ancien Régime verfügte die Helvetik über ein junges Kader von durchschnittlich 38 bis 40 Jahren. Viele der Herrschaftsträger, unter denen Magistraten/Juristen, Ärzte und Bauern dominierten, waren wohlhabende Vertreter des hauptstädtischen, munizipalstädtischen oder dörflichen Patriziats, die ihre politische Karriere vor 1798 begonnen hatten und sie nach 1803 fortsetzen sollten. Auffallend ist – wie in den Kantonen Zürich und Basel – die geringe Anzahl von Untervögten, die nach der Umwälzung als Agenten weiter amtierten. 1798 stammte die Hälfte der Inhaber höherer Ämter aus Dorfgemeinden. Von 1800 an verschob sich jedoch das Gleichgewicht – beispielsweise in der Verwaltungskammer – zugunsten des städtischen Elements. Der kantonale Behördenapparat funktionierte insgesamt gut. Trotz widriger Zeitumstände und materieller Einbussen harrten die meisten Beamten auf ihren Posten aus und bemühten sich, ihre Amtspflichten zu erfüllen. Auf der Ebene der Gemeinden zeigte sich hingegen rasch, dass viele Agenten und Munizipalen durch die Schriftlichkeit der Administration und die Komplexität der an sie herangetragenen Aufgaben überfordert waren. Andererseits sind in den Dörfern erste Versuche eines selbständigen politischen Handelns feststellbar. Bernet ortet – wie Matthias Manz auf der Basler Landschaft – Freiräume, die «in erster Linie auf dem Vorteil der besseren Lokalkenntnisse beruhte(n)» und die «damals gelebte Wirklichkeit genauer als der ... nicht immer realisierte Gesetzestext» widerspiegeln (S. 379). Die luzernische Geistlichkeit verhielt sich nicht generell antihelvetisch, diese aus späterer Zeit herrührende Klischeevorstellung korrigiert der Verfasser. Der teilweise von der katholischen Reformbewegung des 18. Jahrhunderts beeinflusste und deswegen stark polarisierte Klerus reagierte differenziert auf die Kirchenpolitik Stapfers. Etliche Pfar-

rer wie Jost Bernhard Häfliger oder Franz Josef Stalder waren Anhänger der neuen Ideen und engagierten sich mit grossem Einsatz als Schulinspektoren. Die Mehrheit passte sich an, schwor den Bürgereid und leistete höchstens im stillen Opposition. Nur wenige agitierten offen gegen die Helvetische Republik. Unter den Rädelsführern des «Ruswilerkrieges» von 1799 und des «Stecklikrieges» von 1802 befanden sich keine Priester. Indem er auch auf die ökonomischen Verhältnisse der Geistlichen nach der Abschaffung der Zehnten und Grundzinsen und die kirchenpolitischen Streitfragen (Pfarrwahlkonflikte, Wallfahrtsfrage, Immunitätsrechte) eingeht, leistet Paul Bernet einen wichtigen Beitrag an eine noch zu schreibende Geschichte des schweizerischen Katholizismus 1798–1803. Der umfangreiche Anhang – herausgegriffen seien nur die Tabelle der Wahlbeteiligung bei den Urversammlungen von 1799 und 1802 oder die Liste des luzernischen Seelsorgeklerus 1799 – und die Exkurse, etwa über die Strafanstalten, erschweren eine kontinuierliche Lektüre des Buches, bieten aber Material für vergleichende Untersuchungen. Äusserst wertvoll sind die Lebensläufe der Beamten und Geistlichen, die der Monographie stellenweise den Charakter eines luzernischen biographischen Lexikons verleihen. Eine Zeittafel, Karten und Register erleichtern den Zugang zu der in der Dissertation enthaltenen Informationsfülle. Auf die Sprache hätte der Autor allerdings etwas mehr Sorgfalt verwenden dürfen.

Andreas Fankhauser, Solothurn

Jean-Manuel Grob: **Champéry. «L'industrie des étrangers», 1839–1939.** Sierre, Monographic SA, 1996, 90 p. (Les Cahiers d'histoire locale, n° 9).

L'implantation du tourisme dans les Alpes valaisannes et son développement jusqu'en 1939 souffrent de si nombreux clichés que, dans un premier temps, le recours à l'approche monographique s'avère nécessaire pour en nettoyer l'historiographie. Jean-Manuel Grob s'est appuyé sur un corpus classique de sources pour aborder l'histoire de «son» Champéry: des archives publiques (archives cantonales et communales surtout) et des sources publiées (journaux, guides, etc.). A son corps défendant, l'auteur n'a malheureusement pas eu accès à des sources hôtelières qui font encore si cruellement défaut à l'histoire du tourisme. Un double aspect est traité: d'une part, les mécanismes de développement qui assurent à cette localité une place de pointe dans l'industrie du tourisme et d'autre part la mise au point et la diffusion des images véhiculées sur et par la population indigène confrontée à cette modernité.

Sur la première thématique, Grob se montre tout à fait convaincant et novateur. Il révèle quels ont été l'engagement de la population, son poids et ses efforts dans ce processus. En recourant notamment aux documents fiscaux, Grob insiste sur le rôle central d'un groupe dominant de familles qui donnent le ton à cet essor, que ce soit dans le rythme des constructions au propres travers de leurs actions, ou dans la mise en valeur du village (introduction d'innovations techniques comme le télégraphe, la circulation automobile, le téléphérique) par le biais de leur engagement politique ou l'activation de sociétés (Société d'embellissement, Société des eaux et de l'électricité, Société des sports). Ce constat rompt avec la vision traditionnelle d'une société montagnarde subissant les effets de politiques et de stratégies décidées dans la plaine ou ailleurs et qui, à terme, la dépassaient totalement. Même si le modèle touristique suisse a importé et intégré de nombreux aspects étrangers à son cadre, il s'est aussi construit sous l'action des montagnards qui activent et mobilisent de nombreuses ressources pour tirer profit de cette industrie naissante.